Maria Theresia und Hieronymus Perger.

(Ein Briefwechsel 1773—1780).

Von Gustav O t r u b a.

Das Stift Klosterneuburg verwahrt unter seinen musealen Schätzen auch einige Erinnerungsstücke an Österreichs größte Herrscherin: ein Venetianer-Trinkglas, das die Kaiserin — wie die Inschrift am Behältnisse angibt — gewöhnlich zu benützen pflegte, eine Blumenschere und eine Feder auf ihrem Besitze und in einer eigens dazu gefertigten Kasette in einem von einem goldenen Reif gehaltenen Glase, auf eine schwarze Samtunterlage gebettet, ein Büschel ihrer Haare. In einem Etui liegt dann noch eine ziemlich große goldene Schnupftabakdose von viereckiger, etwas geschweiffter Form, welche Maria Theresia ihrem Leibarzte Gerhard van Swieten zum Geschenk gemacht haben soll.

Diese Gegenstände, wenigstens letzterer, stehen in einem engen Zusammenhang mit drei Bündeln Briefe, die aus dem Nachlaß des ersten Pfarrers von Grinzing, Hieronymus Joseph Perger, stammen. Sie beinhalten Memoires und Bittschriften des jungen Pönitentiars in Hietzing an die Monarchin, die von ihr eigenhändig durch Randglossen erledigt und beantwortet worden sind, nebst den an Perger rückadressierten Originalbriefumschlägen mit kaiserlicher Siegelung. Diese wurden auch ursprünglich mit den anderen Gegenständen in der Prälatur aufbewahrt und kamen von dort erst in das Museum, beziehungsweise in das Archiv. Karl Drexler und Wolfgang Pauker, die erstmals und als einzige auf deren Existenz literarisch hingewiesen haben, geben zu deren Entstehungsgeschichte eine fast gleichlautende Erklärung¹. Perger kam als neugeweihter Priester im Jahre 1767 als Pönitentiar an die Pfarre Hietzing. „Die Aufmerksamkeit der Kaiserin lenkte er dadurch auf sich, daß er den todkranken Gerhard van Swieten, der damals (1772) im sogenannten Kaiserstöckl zu Hietzing wohnte, mit den heiligen Sterbesakramenten versah. Die Kaiserin, welche gerade zugegen war, fand Wohlgefallen an der Art und Weise, wie sich der Priester dem Schwerkranken gegenüber benahm, sie befahl ihm später zu sich, und als sie sich von seiner wahren Frömmigkeit und seinem edlen Herzen genügend

¹ Drexler Karl, Das Stift Klosterneuburg, Wien 1894, S. 227. Pauker Wolfgang: Regesten zur Geschichte der Pfarre Hietzing, Wien 1898, S. 41—43. Pauker Wolfgang, Die Pfarrkirche von Hietzing, Wien 1899, S. 96.

überzeugt hatte, beehrte sie ihn mit einem ganz besonderen Vertrauen, insbesondere was ihre zahllosen Wohltätigkeitsakte anbetraf“. Soweit Wolfgang P a u k e r, der in seinen „Regesten zur Geschichte der Pfarre Hietzing“ den Gegenstand nicht weiter berührt, auch nicht kommentiert, sondern sich eine weitere Bearbeitung des sehr interessanten Materials persönlich vorbehält. Das Ganze ist jedoch wieder in Vergessenheit geraten und ich möchte an dieser Stelle ganz besonders dem Hochw. Herrn Stiftsarchivar und Bibliothekar Prof. Dr. Berthold C e r n i k danken, daß er die Sache im Auge behielt und mir nebst einer schon langjährig genossenen treuen fachlichen Unterstützung nun auch diese Bearbeitung übertrug.

Über die Persönlichkeit des Hieronymus Joseph Perger ist außer dem bereits Gesagten literarisch überhaupt nichts², archivalisch nur sehr wenig feststellbar³. Er wurde am 30. Jänner 1744 in Wien geboren, studierte in den Jahren 1760/61 an der Universität Wien an der artistischen Fakultät, wobei er Mitglied einer Studentenkongregation der Jesuiten wurde, trat im November 1761 in das Stift Klosterneuburg ein und legte am 21. September 1762 hier seine Profeß ab. Im Jahre 1767 wurde er mit Zeitdispens zum Priester geweiht und kam am 24. September 1768 als Pönitentiar nach Hietzing. Hier blieb er bis zum Jahre 1776, wo er dann als Küchenmeister ins Stift zurückberufen wurde. Er ging endlich am 14. Jänner 1783 als erster Pfarrer auf die damals eben neu errichtete Pfarre Grinzing, wo er am 17. Jänner 1790 starb.

Sein ganzer schriftlicher Nachlaß besteht außer einigen wenigen Briefen und Gesuchen, die seine Universitätsstudien (Immatrikulationsbestätigungen), seine Aufnahme im Stift und die Zulassung zur Priesterweihe betreffen, nur aus drei Faszikeln Briefe (62 Stück), die er an Maria Theresia gerichtet hat⁴. Der Briefwechsel dauerte vom 6. März 1773 bis zum 9. Oktober 1780, das heißt bis an den Tag ihrer tödlichen Erkrankung, an der sie am 29. November 1780 verschied. Ob allerdings der ganze Briefwechsel erhalten geblieben ist, scheint mir sehr zweifelhaft, da der erste uns erhalten gebliebene Brief deutliche Hinweise auf Zusammenhänge gibt, wonach Perger

² Personaldaten verzeichnet nur noch Wintermayr Siegfried: St. Leopold Festschrift, Klosterneuburg 1936, S. 231. — Wobei in den Angaben über die Universitätsstudien eine Verwechslung vorliegen dürfte, da eine Immatrikulation 1753 mir zu früh erscheint. Die weiteren Angaben: „Bacc. Theolog. 1774, Candidatus pro suprema laurea approbatus“ wären möglich. Die übrige maria-theresianische Literatur, z. B. Ar n e t h, D u l l e r, G u g l i a, K h e v e n h ü l l e r, L e i t i c h, C h r i s t o p h, W a l t e r F., R e i n h o l d P. u. a. kennt ihn nicht.

³ Meine Nachforschungen erstreckten sich auf das Stiftsarchiv Klosterneuburg, das H. H. u. Staatsarchiv und die Hs. Sammlung der Nationalbibliothek. Für negativ verlaufene Nachforschungen danke ich Herrn Dir. Dr. U n t e r k i r c h e r und meinem Freund Staatsarchivar Dr. N e c k.

⁴ Stiftsarchiv Klosterneuburg, Briefe, Neue Rap. 267, Nr. 54 a, (Fasz. 12/1, 2, 3.)

schon früher korrespondiert oder eine mündliche Aussprache gehabt haben müßte⁵. Auch später sind dann Lücken inhaltlicher Zusammenhänge feststellbar, leicht erklärbar, da Perger, was auch aus dem Briefwechsel stellenweise hervorgeht⁶, bei Audienzen war, und Maria Theresia sich selbst sehr oft in „Maria voll der Gnaden zu Hietzing“ aufgehalten hat. „Es werden wenig Tage in den Sommer, und solange selbige in ihren Lustschloß Schönbrunn sich aufhält, gezelet, in welcher sich nicht andächtigst die allerhöchsten Herrschaften allhier einfinden, viel Täg erscheinen selbige auch öfters denn einmal mit grösster Auferbauung“, wußte bereits Augustin Ristl⁷ zu berichten. Und aus dem Pfarrgedenkbuch⁸ geht hervor, daß M. Theresia im Jahre 1766 genaue Anordnungen in bezug auf die Abhaltung des Gottesdienstes in der Hietzinger Kirche erließ, wonach in den Sommermonaten jeden Sonn- und Feiertag um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr eine Predigt nebst einer Segenmesse mit deutschem Gesang und Orgelbegleitung abzuhalten sei, woran sie selbst meist teilnahm. Aus diesen wenigen Hinweisen scheint es mir leicht möglich, daß Perger, der ein stark ausgeprägtes Geltungsbedürfnis besaß, mit der Herrscherin persönlich Kontakt aufgenommen habe. Doch lassen sich auch für die von Drexler vertretene Ansicht einer ersten Begegnung am Totenbette Van Swietens schwerwiegende Argumente finden. Diese Haustradition beruht nämlich auf einer Eintragung im Personalkatalog des Stiftes⁹ und ist somit zeitgenössischer Herkunft: „Mittitur Hiezingum ut Poenitentiarius 24. Sept. 1768. Ibi in magna apud M. Theresiam Imperatricem Regnam Aug. gratia positus est, occasione, qua L. B. de Swieten, Archiatro Aulico, morienti adstitit, ac multi, deprecatore Hiero-

⁵ In dem Schreiben vom 6. III. 1773 z. B. bedankt sich der Holzinspektor Stock für die genossene Gnade und bittet gleichzeitig für seinen Sohn, der im Obersthofmeisteramt dient, um eine Konzipistenstelle. M. Th. antwortet: „nach aller gnad vor die eltern, ist vor dem sohne noch zu früh, noch diser characterre“. Vgl. Hofschematismus 1776, S. 324 Registrant Joseph Stock (Sohn).

P. fügt einem Gesuch für einen gewissen Gatton, städtischen Verwalter, der Pupillengelder unterschlagen hat und daher vom Dienst enthoben wurde, hinzu: „hätte ich die allerhöchste Gnade gehabt, von Ihrer Majestät beruffen zu werden, wie ich selbe noch zur Stunde wünsche, zweifle gar nicht, dass der Supplicant seine vorige Stelle wieder erhalten hätte“. M. Th. vermerkt lakonisch: „in pupilar gelder greiffen — ist bei mir keine gnad weiter zu hoffen“.

⁶ Z. B. die Memoires vom 12. 2. 1777 enthalten keine eigenhändigen Erledigungen der Kaiserin, dafür aber die Bemerkung P.'s: „bei der am 27. dieses allergnädigsten Audienz haben sich Ihre Majestät über die hier eingeschalteten punkten allergnädigst mündlich geäußert, mir sodann meine schrift anwiderum eingehändigt“.

⁷ Ristl Augustin, Maria voll der Gnaden zu Hietzing, Wien 1759, pag. 128.

⁸ Pfarrarchiv Hietzing, Pfarrgedenkbuch 1766.

⁹ Stiftsarchiv Klosterneuburg. Catalogus A. A. RR. DD. Canonicorum reg. Lateran. S. Augustini in collegiata ecclesia ad D. virginem Claustro-neoburgi a. S. Leopoldo fundata ab a. d. MDCXXIV, fol. 109.

nymo nostro, ab Imperatrice benignissima officia et beneficia impetrarunt“. Aber auch noch andere zeitgenössische Quellen bestätigen die oben geschilderten Umstände, so berichtet z. B. der Jesuit Ignaz Wurz¹⁰ in seiner Trauerrede auf van Swieten, daß M. Theresia ihn in den letzten Tagen vor seinem Tode öfters besuchte und Tränen der Bewunderung weinte, weil er seine schmerzhaften Leiden (ein brandiges Bein) so christlich ertrug. Er, der noch am 22. Mai eine erbittert kämpferische Note gegen die Gesellschaft Jesu verfaßt hatte¹¹, stirbt in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni 1772 im Frieden mit der Kirche und zwar so, daß M. Theresia noch am 15. Juni in einem Brief an Gräfin Sophie Enzenberg schreibt: „Ich verliere van Swieten, er stirbt als christlicher Philosoph den Tod eines Heiligen, und darin liegt für mich ein sehr grosser Trost“¹². Und W. Müller, der Biograph van Swieten's, berichtet eine Äußerung der Kaiserin: „Der Beichtvater, einer von Hietzing, hat uns versichert, daß er selbst vor Schmerz über den Anblick hätte sterben können“¹³. Der gütig verstehende, liebevolle Ton, den die Kaiserin vor allem Perger persönlich gegenüber immer gewahrt hat, auch dann, wenn seine Bitten und Forderungen oft zudringlich anmaßend, vielleicht sogar unverschämt dreist ausfielen, läßt darauf schließen, daß ihre Wertschätzung durch ein außergewöhnliches Erlebnis begründet blieb. Wenn eine Haustradition ihn gerne zum Beichtvater erklären möchte, so läßt sich das weder durch den Hof-schematismus noch anderswie archivalisch beweisen¹⁴. Überdies war er seit seiner Ernennung zum Küchenmeister im Jahre 1776 nicht mehr in Hietzing tätig. Dennoch erfuhr der Briefwechsel keine Unterbrechung, sondern intensivierte sich von Jahr zu Jahr bis zum Tode des einen Kontrahenten. All dies gibt dem van Swieten Erlebnis eine große historische Glaubwürdigkeit. Demnach bestünde also eine Lücke in unserem Briefwechsel, die vom 18. Juni 1772 bis zum ersten erhaltenen Brief am 6. März 1773 reicht.

Die 62 Briefe¹⁵ sind alle auf den Briefumschlägen von der Kaiserin eigenhändig datiert worden, während Perger ursprüng-

¹⁰ Wurz Ignaz S. J.: Trauerrede auf den hochwohlgeborenen Herrn Herrn Gerard van Swieten, Wien 1772, S 83 ff.

Ich danke dem „Institut für Geschichte der Medizin“ für die Zugänglichkeit sämtlicher van Swieten Literatur (Bergmeister, Müller, Neuburger, Probst u. a.).

¹¹ Vgl. Fournier August: Gerhard v. Swieten (in: Hist. Skizzen Bd. I) Prag 1885, Nr. 3.

¹² Walter Friedr., Männer um Maria Theresia, Wien 1951, S. 146.

¹³ Müller Willibald, Gerhard van Swieten, Wien 1883, S. 174.

¹⁴ H. H. u. Staatsarchiv: Hof- und Staatsschematismen 1775, 1776, 1778, 1779 und 1780 verzeichnen ihn nicht. (Künftig zitiert „HS“).

¹⁵ Chronologische Übersicht der 62 Briefe:

Datiert von Maria Theresia: [in Klammer datiert von H. Perger].
1773 6. III., 6. XI.,

1774 11. I., 18. I., 22. II., 13. VIII., 19. X., 8. XI., 4. XII., 20. XII.,

lich überhaupt nicht datierte und erst ab 25. Nov. 1775 damit begann, es später aber auch wieder dann und wann unterließ. Der Briefwechsel verlief wenig regelmäßig, sodaß zeitweise monatlich wohl nur ein Brief, dann aber wieder drei, an einem Tag sogar zwei folgen, während dann wieder Pausen bis zu einem halben Jahr eintreten. Die Lücken sind wenig regelmäßig, doch meist auf die Wintermonate beschränkt. Perger scheint seine Briefe durch Boten persönlich in das Schloß Schönbrunn oder in die Hofburg gesandt zu haben. So rügt die Kaiserin einmal: „in disem wetter disen armen menschen herein zu schicken, nicht christlich“ (25. XI. 1775). Ein andermal befiehlt sie: „schicken sie den montag nach ostern die Togniola zu meiner camerfrau Grass umb 3 uhr“ (12. IV. 1755). Sie hat dann die Briefe zum Teil am gleichen Tag, vielleicht auch noch mit demselben Boten rückgesandt, wenigstens läßt der flüchtige Stil, die Abrechnungen auf formlos abgerissenen Notizzetteln sowie die unvollständigen Anschriften, wie „An Pater Hieronymus von Maria Hiezing“, „An Pere Jerome a Hiezing“, „An Geistlichen von Klosterneuburg Heironimus“, „An Chanoine Hieronymus“, „An pater Hieronymus can. regull.“ u. s. w. darauf schließen. Viele Briefe wurden aber auch erst am nächsten und übernächsten Tag beantwortet, drei sogar erst nach mehreren Wochen. Als dann Perger nicht mehr in Hietzing weilte, sandte ihm die Kaiserin seine Briefe über den Klosterneuburgerhof ins Stift hinaus: „An Hieronimus, auf Closter Neuburg zu schüken, abzugeben in Closter Neuburgerhoff in der Stadt“ (23. IX. 1779), nur ein einziger Brief ging nach Klosterneuburg direkt per Post: „An Pater Hyronimus, an stift Kloster Neiburg“ mit dem eigenhändigen Zusatz: „wirt bey der abgab bezalt“ und tatsächlich mit [KP 13] gestempelt (30. I. 1778).

Jeder dieser 62 Briefe enthält mehrere Bittschriften, Ansuchen und Memoires und demgemäß auch mehrere Erledigungen und eigenhändige Randglossen. In mehreren Fällen hat sich die Herrscherin überhaupt nicht geäußert, sodaß wir auf 193 Ansuchen nur 182 eigenhändige Erledigungen finden. Interessant ist eine statistische Aufstellung nach Sachgebieten und deren Erledigung.

-
- 1775 15. II., 13. III., 12. IV., 16. IV., 11. V., 13. V., 27. VI., 20. VII., 6. VIII. (4 Uhr), 6. VIII. (8 Uhr), 19. VIII., 2. IX., 24. X., 25. XI. [25. XI.], 10. XII. [9. XII.].
- 1776 7. I. [6. I.], 16. I., 28. I., [27. I.], 18. II., [16. II.], 2. III. [1. III.], 30. III. [28. III.], 16. IV. [12. IV.], 28. IV. [26. IV.], 18. VI. [17. VI.], 1. IX. [31. VIII.], 8. IX., 22. X.
- 1777 27. I. [24. I.], 27. II. [12. II.], 9. VII. [8. VII.], 1. VIII. [30. VII.], 24. VIII. [23. VIII.], 20. XII. [13. XII.].
- 1778 14. I. [10. I.], 5. VI. [3. VI.], 30. VI. [27. VI.], 10. VIII. [22. VII.], 29. X. [28. X.].
- 1779 20. I. [17. I.], 23. I. [22. I.], 23. III. [22. III.], 9. V. [8. V.], 28. VIII. [27. VIII.], 23. IX., 22. X. [20. X.], 1. XII. [30. XI.].
- 1780 8. I. [6. I.], 6. V. [6. V.], 22. VII., 12. VIII. [22. VII.], 20. VIII. [19. VIII.], 9. X. [7. X.].

182 Eigenhändige Erledigungen Maria Theresias.

Sachgebiet	Gesamtzahl der Ansuchen	erfüllt	abgewiesen	auf Dienstweg verwiesen
Aufnahme, Beförderung im Hofdienst	36	5	19	12
Ansuchen um Hofquartier	12	—	10	2
Ansuchen um Pensionen	16	4	6	6
Militaria, Beförderung; Versetzungen, Gnadenangelegenheiten	10	3	3	4
Gnadengesuche Justiz	19	1	10	8
Steuern, Ermäßigungen und Befreiungen	12	1	5	6
Gewerbeangelegenheiten, Hofbefreiungen, Meisterrechte	11	1	3	7
Kirchliche Angelegenheiten, Pfarrstellen, Meßstipendien	8	3	4	1
Aufnahme in Schulen und Spitälern, Armenhäusern	10	2	4	4
Armenfürsorge, Unterstützungen	25	15	4	6
Sonstiges	23	9	7	7
Summe	182	44	75	63

Diese Übersicht zeigt uns, daß Perger seine Einflußnahme nicht nur auf jene Bereiche erstreckte, wofür er als Geistlicher im Sinne christlicher Caritas sicherlich zuständig sein mochte, im Gegenteil mehr noch dehnte er seine Interventionslust im Gesamtbereich herrscherlicher Machtfülle aus. Ausgenommen blieb allein die unmittelbar politische Sphäre der Staatsgeschäfte, in allen übrigen personellen Angelegenheiten versuchte er zu protegieren, Gnade vor Recht zu erwirken, Hofquartiere zu vermitteln, Steuerermäßigungen durchzusetzen, Gewerbebefreiungen zu verschaffen und anderes mehr. Sicherlich betrieb er alle diese Angelegenheiten ohne jeden persönlichen Vorteil, wohl nur aus Freude an der persönlichen Wichtigkeit seiner Agitation. Sein Ruf als einflußreicher Protektor verbreitete sich nicht nur im eigenen engen Wirkungsbereich des Hofstaates zu Schönbrunn, unter den Laquaien, Bedienten und Leibgarden, später im Stift Klosterneuburg und dessen Umgebung, ja man wandte sich sogar aus Kärnten, Mailand, Bregenz, Linz, Prag, Czaczowa/Slowakei und Hannabek in Ungarn mit Fällen an ihn. Gerade diese unpersönliche Fernwirkung des Protegierens, das von langer Hand vorbereitet, krumme Wege geht, ist eine Gefahr. Perger, ohne jede weltmännische Erfahrung, leichtgläubig im Guten, voll Selbstbewußtsein, als Dreißigjähriger bereits ein Menschenkenner zu sein, verfällt dieser. Wahlos leitet er die Bittgesuche seiner Antragsteller, von hoch und niedrig, Prälaten, Offizieren, Beamten, Fabrikanten, Gewerbetreibenden, Universitätsprofessoren, Theaterdirektoren, Dichtern, Studenten, aber auch Laquaien, Soldaten, Küchenmenschern,

„Unterläuffeln“, Tagelöhnern und bresthaften Bettlern u. a. weiter, meist in aller devoter barocker Höflichkeit mit krasser Übertreibung der geschilderten Notstände. Jede Bitte kommentiert er mit der gleichen Sorgfalt und er unterscheidet dabei nicht nach der moralischen Gebühr und sachlichen Erfüllbarkeit seiner Forderung. Gleich wichtig erscheint ihm die Versorgung zweier Kinder eines eben verwitweten Schusters auf der Praterstraße, „die beide zusammen auf Stroh liegen und durch mehr als einen Tag keine warme Speis zu geniessen haben“ (27. I. 1777) im Waisenhaus, wie ein allergnädigstes *Salvum conductum* für den arabischen Kaufmann Joseph Abdala, der wegen seiner 22.000 fl Schulden sich in einem Kloster vor seinen Gläubigern verborgen hält (25. XI. 1775). M. Theresia hat es allein aus diesen Gründen nicht leicht, P.'s Bitten zu willfahren. Nur weniger als ein Viertel seiner Forderungen hat sie erfüllen können, weil diese ihr gerechtfertigt erschienen und in den Bereich ihrer mütterlich karitativen Tätigkeit fielen. Sonst aber steht sie auf dem Standpunkt strengster Rechtlichkeit. Unerschütterlich überzeugt von den genau begrenzten Funktionen ihres eben erst mühevoll geschaffenen Beamtenstaates weicht sie in keinem klaren Kompetenzfall von dem Standpunkt der bestimmten Ressortzugehörigkeit. So wendet sie den beiden Schusterskindern eine Unterstützung zu, die sie P. mit den Worten überschickt: „theillen sie unter dise zwey bedürfftige dises aus nach ihrem beliben“. Das mit dem Waisenhaus „kann nicht sein, weill vor jedes Kind 72 fl zahlen mus, mithin direkte mit Parhamer¹⁶ es ausmachen“ hatte sie in einem ähnlichen Falle bereits früher entschieden (12. IV. 1775). Abdala gegenüber weicht sie aus „in justiz schuld sachen kan mich nicht melirn, lasse es den gerichtten über, mithin in dieser sache nichts zu thun, noch in ein andern desgleichen“. Die Erledigung durch Verweis auf den Dienstweg wählt M. Th. häufig, sie verpflichtet sie zu nichts. Z. B. der Banco Gefällen Administrations Controllor Franz Sedelmayer¹⁷ bittet um die vakante Administrationsstelle in Brünn, darauf ihre Erledigung: „alle stellen, die banco angehen, in die mische ich mich nicht, geht durch die administration, mithin werden Sie künftig von solchen beamten keine memorials mehr annehmen, desgleichen auch von militare“ (28. X. 1778). Der k. k. Postmeister zu Horn Anton Faber bittet um Nachsicht, da sein Sohn als Hetzpachter der k. k. Theatral-Hof-Direktion sechs monatliche Raten pro 3050 fl schuldet und er mit 6000 fl die Kaution für seinen Sohn übernommen hatte¹⁸. M. Th. erklärt sich unzuständig: „alles, was spectacle angehet, habe Kayser

¹⁶ Parhammer Ignaz S. J. (1715—80) seit 1759 Leiter des Wr. Waisenhauses, welches im Jahre 1774 bereits 584 Knaben und 247 Mädchen betreute. Würzbach Bd. 21, S. 296 ff.

¹⁷ Hofschematismus (HS) 1779, S. 54, Raitoffizier. Demnach erfolgte eine Beförderung.

¹⁸ Blümmel/Gugitz, Altwienerisches, Wien 1921, Bd. I, S. 7 „Nur einige Jahre hielt sich im 18. Jhdt. eine armselige Tierhetze auf der Landstraße . . .“

überlassen, der auch eine eygene comission benent, wo alles geschlichtet wird und ihme raportirt wird, ohne das ich jemahls einsehe“ (28. X. 1778). Ähnlich hält sie es in städtischen Angelegenheiten, wie aus der Antwort auf ein neuerliches Gnadengesuch für den städtischen Verwalter Gatton hervorgeht: „in stättische Sachen mische mich sonsten nicht villes, so bald aber ein unordnung oder abgang in einer casse ist, besonders pupills, habe mir selbst die Hände gebunden, keine gnad zu verleihen, mithin auch in disen fall nicht“ (4. IX. 1774). Als der Prior der Barmherzigen Brüder in Prag um einen Zuschuß für sein Spital mit 108 Betten bittet, da er es nicht mehr erhalten könne, engegnet sie: „sollen sich an das guberno wenden oder cantzley, wo auch das memorial hingeschickt. Dise barmherzige brüder sind sehr wohl gestanden, mit geld ausleihen billig in verfall gekommen, mithin nichts extra vordern“ (13. XII. 1777). Ebenso weist sie den Prälaten von Ranshoffen ab, der um ein ihm vor ohnverdenklichen Zeiten zugeteiltes Holzquantum bittlich wird: „das wird nicht leicht sein wegen consequenz, solle durch den cameral an die canzley gehen“ (13. XII. 1777). Allen diesen Entscheidungen liegt der gesunde Grundsatz der Nichteinmischung in den Aufgabenbereich der von ihr geschaffenen Behörden zu Grunde, von deren sachlich gerechtfertigten Vorgehen die Herrscherin überzeugt ist. So verhält sie sich auch gegenüber dem autonomen Bereich der Universität. Als der Weltpriester Kienesberger, den sie mit einem monatlichen Stipendium von zwei Dukaten versorgt, um eine Specirung der gewöhnlichen Fakultätstaxe für den Actum parvum Theologicum in der Höhe von 60 bis 70 fl ansucht, entscheidet sie: „da mische ich mich nicht drein“ (13. III. 1775). Ja sogar als P's gelehrter Mitbruder Daniel Tobenz¹⁹, der sich gerade auf seine Universitätsprofessur vorbereitet und an einer großen Patrologia arbeitet, an die Kaiserin mit der Bitte sich wendet, aus der akademischen Bibliothek, in der strenge Präsenzpflcht besteht, dennoch ein 22-bändiges Werk entleihen zu dürfen, bleibt sie ihrem Grundsatz treu: „soll sich selbst an Kollar²⁰ wenden, ausser der Bibliothek aber werden keine Bücher gegeben, kan alda selbe einsehen“ (20. XII. 1774). Diese Taktik entspricht einer ganz besonders geübten weiblichen Klugheit, die in folgendem Falle köstlich zu Tage tritt. Der Hofrat Fritz²¹ bittet sie, daß er seine Schwiegertochter und den Schwiegersohn zu sich ins Haus nehmen dürfe, da der Schwiegervater seine Tochter gröblich mißhandle. Freilich möchte er auch, daß dieser angehalten werde, ihm ein proportioniertes Sustentationsquantum für Kleidung und Aufwandskosten derselben zu bezahlen. M. Th.

¹⁹ Tobenz Daniel (1743—1819) Klosterneuburger Chorherr, gelehrter Theologe, seit 1775 Prof der Univ. Wien. Verfasser der „Patrologiae et historiae literar. theolog. conspectus, Wien 1776“. Wurzbach, Bd. 45, S. 214. HS 1776, S. 238.

²⁰ Kollar v. Kereszten Franz A. (1723—83), Direktor der kais. Hofbibliothek, Wurzbach, Bd. 12, S. 234 f., HS 1776, S. 97.

²¹ Fritz Karl J. von Rustenfeld, wirkl. Hofrat der Hofkammer, Referent im Hofbauamt, HS 1779, S. 22, 23.

bemerkt: „in heirat sachen kan mich nicht mischen, solle alles mit Kollowrat²² ausmachen“ (22. VII. 1780).

Die Klugheit der Herrscherin spricht aus solchen Entscheidungen, die in jeder Intervention die von ihr gesetzte Ordnung gefährdet gesehen hätte, aber sie ist überaus mütterlich und weich, wenn sie P.'s persönliche Anliegen erfüllen darf. Seine Geldbitten für charitative und kirchliche Zwecke finden von vornherein reiche Gewährung, so z. B. durch die Generalvollmacht „schicken sie mir schriftlich, was ihm monatlich zugesagt und alle quatermber abführen werde“ (27. I. 1777). Als er ein anderes Mal darüber klagt, daß ein Bildnis des heil. Leopolds, das einmal von einer heute verarmten und verwitweten Hofrätin für sechs Dukaten errichtet worden sei, völlig beschädigt worden wäre, worüber die Hofrätin und er todunglücklich wären, da ihnen jegliche Mittel fehlten, den Schaden wieder gut zu machen, schreibt ihm die Kaiserin „ich wünsche, dass sie vergnügt (!) bleiben, folgen 12 dug., künfftig solche abgab gleich hierher zu schicken“ (3. VI. 1778). Die Summen²³, die sie ihm zur Verfügung stellt, sind ganz beträchtlich, am 19. VIII. 1775 bedankt er sich „vor die allergnädigst überschickte 46 Ducaten, 20 vor mich, vor dem Ecclasticum auf 7 Monath 14, und vor die künftige Elisabethinerin 12“. Als Beitrag für seine Convertiten-Cassa „folgen hier 12 dug. zu ihrer disposition“ (24. X. 1775), „für january, february, martij, april die 3 dug., 12 vor dem hauptmann Schmid“ (16. I. 1776), „monath may, juny, july 8 dug., wegen haus finde es zu theuer und brauche es nicht mehr“ (18. VI. 1776). Leider läßt sich über den hier erwähnten, geplanten Hauskauf der Monarchin nichts weiter feststellen. Am 8. IX. 1776 beklagt sich P., daß er die 41 fl für Armenunterstützungen bereits aufgebraucht habe und in zwei weiteren dringlichen Fällen leider nicht helfen könne, da er wegen einer 18-tägigen Badekur, die er antreten solle, keine Geldreserven mehr besitze; „folgen hier ein beytrag vor das Baad, so können sie auch davon dis memorial abfertigen der Kurzweilin“. Wenn P. auf Reisen geht, dann war sie immer besonders herzlich, so als er eine Wallfahrt nach Maria Zell unternimmt, bittet sie ihn, „legen sie mich bei den zwei Gnad Orthen mit der gantzen familie zu füßen, wie bei dem hl. Joseph zu Lilienfeld und H. Anna auff dem Berg“ (11. I. 1774). Im gleichen Jahr fährt er noch zu einer Predigt nach Wels, „wünsche gutes wetter M. Th.“ (8. XI. 1774). Sonst ist in den Briefen von Geldangelegenheiten nicht mehr die Rede, ausgenommen zweier formloser Zettel, wohl die Begleitschreiben von Geldsendungen: „folgen hier die 100 fl, vor die monathe december, januar, februar, martiy april das monathgeld“ (20. XII. 1777 — ?) und „folgen hier 18 dug., bis zu ende dis jahr

²² K o l l o w r a t Leopold Reichsgraf v., (1727—1809) ist Hofkammer- und Ministerialbankodeputationspräsident, unmittelbarer Vorgesetzter des Hofrat Fritz, HS 1779, S. 22, W u r z b a c h, Bd. 12, S. 382.

²³ Meine Versuche, dafür Belege in den Akten des Hofkammerzahl- amtes aufzufinden, waren vergeblich, da für die betreffenden Jahre nur ein „Besoldungs- u. Pensionsprotokoll“ erhalten geblieben ist.

die monathliche 3 dug., 25 dug. a parte zu ihrer disposition vor guttes werk“ (1778?). P., so gütig er uns auch in vielen seiner Eingaben entgegentritt, konnte aber auch persönlich rachsüchtig sein und seinen Gegner mit einer außerordentlich zähen Energie vernadern. So beschwerte er sich nicht weniger als vier Mal über den Menagerie Inspektor Poncraz, dessen „unartiges und rohes Betragen“ Anstoß erzeuge. Er habe auch verfügt, daß man beim Eintritt in die Menagerie, angeblich auf allerhöchsten Befehl, seine Stecken der Garde zur Aufbewahrung übergeben müsse, wegen der „vorgeschützten Widerspenstigkeit des Elephanten oder allenfalls zu befürchtenden beschädigung der übrigen Tiere, obgleich nach Zeugnis deren Aufseher dies nicht gegründet sei“. Dieses Vorgehen führe zu einem Gedränge und vielfach auch zu Verwechslungen und möge von der Kaiserin energisch abgestellt werden. Zunächst antwortete sie: „ich habe niemahls bis heuer was gewusst von diesen stecken weegnehmen, werde es verordnen, aber einige vorsicht mus genohmen werden“ (27. VI. 1775). Als aber in der Angelegenheit dann nichts erfolgte, erinnerte P. am 6. VIII. 1775 um 4 Uhr nachm. nochmals daran, sie bemerkte dazu „von disen weis mich nichts zu erinnern“. P. war darüber wohl erstaunt, hielt aber die Angelegenheit für so wichtig und dringend, daß er sich augenblicklich hinsetzte und abermals ausführlich seine Anschuldigungen in einem Memorial niederlegte und der Kaiserin übersandte. Dieses wurde von ihr um 8 Uhr abends noch beantwortet: „habe es vergessen“. Er ließ aber nicht locker. Ja sogar am 8. IX. 1776 versteigt er sich zu dem etwas „gebieterischen“ Ton: „Habe Euer Majestät in aller unterthänigkeit zu vermelden, das die abnehmung der Stöcken bis zur Stunde gepflogen wird und die Quarde de Pusque nicht wenig Ungemach hiebei zu erdulden habe. Am eylfertigesten und kürzesten würden Euer Majestätt den Contra Befehl durch ein aviso an den Oberlieutnant Schabel bekannt machen lassen“. Darauf allerdings antwortet die Kaiserin nicht mehr. — Mehrfach noch beantwortet sie eine Anmaßung „ihres Chanoine“ mit Schweigen, wenn er z. B. auf Kompetenzfälle hinweist und damit sie in die Enge treiben will: „Bitte demnach Euer Majestät in bereff dieser Affaire insoweit, als sich Allerhöchst dieselbe ansonsten in derley fällen belieben liessen, zu Gunsten dero Unthertanen allergnädigst zu verordnen“ (18. II. 1776). Sie darf sich in nichts einlassen: „kann in nichts eingehen, einen vor dem anderen zu begünstigen, solle an das gericht gehen“ (18. II. 1776). Einmal riß sogar ihre Engelsgeduld, als P. gegen die Entscheidung des Obersthofmarschalls Khevenhüller²⁴ intrigierte, wonach die Kapelldiener in Zukunft mit ihren Chorröcken bei Altar aufzuwarten hätten, „was doch sicherlich nicht im Sinne der Kaiserin sein dörfte“. „Er solle thun, was ihm geschafft wird, sich nicht um die anderen bekümmern, ist das eintzige mittel in ruhe

²⁴ K hevenhüller - M etsch, Joseph Fürst v., (1706—1776) Obersthofmarschall und Staats- u. Konferenzminister, W u r z b a c h, Bd. 11, S. 211 ff.

zu bleiben und keine vorwürfe sich zuzuziehen, das er intrigante oder zu geschäftigt wäre“ (13. V. 1775) entgegnete die Kaiserin. Gerügt, beeilte sich P. für die Entscheidung zu danken, bittet aber zugleich um Abschaffung des wienerischen Extra-Jung und Ernenung des älteren Haasen als Ordinari Jung, was sie wieder mit „gutt“ quittiert. P. betreute auch die allerhöchste Familie so war er drei oder vier Mal jährlich bei der Erzherzogin Maria Anna und durfte Ihre königl. Hoheit, die Erzherzogin Elisabeth, über verschiedene sittliche Gegenstände beraten. Als die Erzherzogin weitere Aussprachen wünschte, bat er die Kaiserin dafür um Erlaubnis. „Gahr kein bedencken“, entgegnete sie „nur geben sie sich wohl in acht, das nicht was ihnen auffbringe oder lächerlich mache, das kan sie leyder künstlich“. (6. I. 1780)²⁵. So gut kannte die Mutter die Schwächen ihrer Tochter und scheute sich nicht, den gütig einfältigen Priester vor ihrer Spottsucht zu warnen. — Ihr großes Entgegenkommen fand aber bereits bei den nächsten Anverwandten Pergers eine deutliche Grenze. P. hatte in drei Fällen ausdrücklich mit dem Hinweis, daß er für Anverwandte bitte, Begünstigungen angestrebt, aber praktisch in keinem Falle etwas erreicht. So bat er für den österr. böhm. Hofagenten Ignaz Woller²⁶, um eine freiwerdende Stelle, worauf sie bemerkte „er muss von der stelle vorgeschlagen werden, ich habe aber sonst nicht viel rühmliches von ihm gehört“ (8. VII. 1777). Ein anderes Mal erbat er für Woller, daß er sein durch die Hofzensur bereits approbiertes Werk „Sammlung der Lehen Rechte, etc.“, „mit dem er keineswegs die Buchdruckerkosten hereinzubringen gedenke“, der Kaiserin dedizieren dürfte. „Werde es zuschicken“ (28. X. 1778) lautete die wenig zustimmende Antwort. Doch P. ließ nicht locker und bat neuerdings um eine „allergnädigste Verleihung des stalli agendi bei der obersten Justizstelle“ für Woller. „Wegen Woller aber ist vor jetzo nichts zu thun, seind ohnedem zu vill“ (27. VIII. 1779). Dennoch scheint Woller ein allerhöchstes Praedikat allergnädigst verliehen worden zu sein und er bemüht sich nun, die damit verbundene Haupttax pr. 250 fl, durch Vermittlung P.'s bei der Kaiserin zu sparen. Da kam er aber an die falsche Stelle: „wer die nahrheit thutt, ein predicat zu nehmen, mus es bilig zahlen“ (20. X. 1779). — Auch die beiden anderen Verwandten haben kein Glück. Sein Vetter, der Banco-Deputations-Registrator und Expedito Mathias Mosel²⁷ bat um ein angemessenes vacant werdendes Hofquartier, erhielt aber zunächst seine Eingabe mit dem Bemerkten zurück: „folgt das memorial, das er zurück behalten solle, bis die vakanz wird, dan mir nichts davon bekant

²⁵ Anna (1738—1789), Elisabeth (1743—1808), ab 1781 Äbtissin in Innsbruck. I s e n b u r g W. K.: Stammtafeln Bd. I., Berlin 1936, S. 19.

²⁶ HS 1778, S. 191 Ignatz Joseph Woller, siebenbürgischer Hofrath- und Kanzley-Agent. Ignaz Joseph Woller: Sammlung der Lehenrechte, Brünn 1779 ist tatsächlich „Eurere Kaiserl. königl. Apostol. Majestät allerunterthänigster“ dediciert.)

²⁷ HS 1779, S. 54, Bankohofbuchhalterei Registrator und Expedito, logiert Römerstr. 908.

ist“ (20. X. 1779). Als aber dann das Mosshartische Quartier frei wurde, zog der Controlor im Universal Camral Zahlamt E. J. F. Sommaruga²⁸ ein, welcher — wie P. klagt — „ohnehin schon lange Jahr ein Natural-Quartier in der Becken Strasse inne hat und viel weniger dienet“. Doch die Kaiserin entscheidet: „Wan Sommaruga eher als er versprochen hatte, mus er es haben, umbmöglich kunte ich in mein Kopf all dise particulares, noch Häuser behalten, darumen schreibs den datum darauff, das decidirt, wie es ist“ (30. XI. 1779). — Auch ein Schwager P.'s, der als Apotheker ein Sommer-Kostgeld beanspruchen wollte, wurde abgewiesen „dis kann nicht sein wegen Consequenz“ (6. V. 1780).

Raumangel zwingt mich im folgenden, einige wenige charakteristische Beispiele aus den zahlreichen interessanten Interventionsfällen auszuwählen und mich auf das Wesentliche zu beschränken. Die zahlreichen Ansuchen um Aufnahme in den Hofdienst als Diener, Laquaien oder Küchenpersonal wurden fast alle abgewiesen. „Ist schon villmahl abgewisen worden, bey hoff wird niemand mehr genommen“ (8. XI. 1774). „Bey hoff seind 40 zu vill, auswärths wird keine mehr geschickt“ (16. IV. 1776). So und ähnlich lauten die kaiserlichen Entscheidungen. Man scheint sogar Posten eingespart zu haben, denn als Oberstlandrichter Graf Gabriani den Edelknaben, Friseur Johann Brand, für eine in Erledigung kommende Cammerherrn Ansagers Stelle empfiehlt, heißt es „erstere stelle wird nicht ersetzt“ (16. IV. 1776). Trotzdem gelang es einigen wenigen, mit P.'s Protektion in den Staatsdienst hineinzurutschen. Eine arme Waise, die Maria Anna Togniola²⁹ „mögte sie einmal im Steckhofen garten sehen, wan zu Schönbrunn wohne“ (13. III. 1775) wird aufgenommen, ebenso die Cammerdienerin Weinberg³⁰ „werde sie nehmen zu Schönbrunn“ (6. V. 1780), die allerdings vier Jahre vorher bereits einmal vergeblich angesucht hatte (16. IV. 1776), der älteste treue Diener des verstorbenen Baron von Neny „ist als camerbott resolvirt“ (28. I. 1776). Aber auch in den anderen Dienststellen ist es nahezu unmöglich, unterzukommen. So wollte der Kammerheizer M. Schäfer³¹ eine Anstellung im Münz- und Bergwesen, „vor jetzo wird niemand angestellt, mithin nichts zu thun“ (27. VI. 1778). J. U. Donner³² bat um eine Secretairs-Stelle bei Seilern, „seind ohnedem zu vill bey Seilern (13. VIII. 1774), Friedrich Franz Edler v. Eutnersfeld³³, ehe-

²⁸ HS 1779, S. 30. Sommaruga Emanuel Ignaz Franz (1734 bis 1802) Controlor im Universal-Cameral-Zahlamt, logiert in der oberen Beckenstr. 787. Vgl. Warzbach, Bd. 35, S. 281.

²⁹ HS 1778, S. 391 verzeichnet unter den „Kammermenschern“ der Obristhofmeisterin Maria Anna Togniola.

³⁰ HS 1779, S. 410 verzeichnet als „Kammerdienerin“ Mad. Catherina Weinberg.

³¹ HS 1778, S. 374, Kammerheizer Joh. M. Schaeffer.

³² in den Hofschemasmen nicht verzeichnet, daher nicht aufgenommen.

³³ HS 1778, S. 481 verzeichnet als Mitglied der „Patriotischen Gesellschaft“.

maliger Hofrat des Bischofs von Passau, bewarb sich um eine Stelle, „an Kolovrat geschickt“ (18. II. 1776), desgleichen Wenzel Joseph Herzebitschek, der fünf Sprachen fließend spricht, dennoch aber bereits über 200 Stellungsgesuche im Staatsdienst vergeblich abgegeben hatte, „habe es Josef geschickt“ (18. II. 1776). P. intervenierte um freiwerdende Stellen in Pest (11. 5. 1775), in Preßburg [„Als ich gestern eben von Euer Majestät gnädigst huldreichsten Besprechungen nach Hause kam, trat bey mir obbenannter Supplicant ein mit der zuverlässigen Nachricht, das eben ein Hofkammerkonzipist namens Babbotti in Pressburg ehestens das Zeitliche verlassen werde. Übrigens beruehe es bey Euer Majestät Gnad“. — „Wird nichts zu thun sein“], in Marmorosch [„wegen beider ist nichts zu thun, solln sie von selbst keine memorials ferner annehmen. Marmorosch ist längst besetzt“ (7. X. 1780)], in Brünn eine Banco-Administrationsstelle und eine Salzversilbererestelle in Melk [abgewiesen, „ist wider von banco“ (28. X. 1778)]. Zum Teil fühlt sich P. verpflichtet, eine von ihm erwartete Intervention weiterzuleiten, obgleich er über die Würdigkeit des Empfohlenen anderer Meinung wäre. Auf Wunsch der Hofrätin v. Freisleben erbat er für die Tochter des Quartiermeisters Schoupe³⁴ den Eintritt in den Hofdienst, bemerkt aber, daß er die Kaiserin wegen deren „Unverständnüs“ warnen müsse. Sie löst die Affaire durch die Entscheidung „ist kein platz mehr“ (6. V. 1780). Für tüchtige junge Leute hat sie aber immer Verwendung, so für Joseph Arnold von Lewenau³⁵, der bereits einmal mit Graf von Cobenzl auf Gesandtschaftsreise gewesen und sich bewährt hatte, ihm gewährt sie eine dauernde Anstellung „desgleichen es Binder³⁶ geschickt, wan er jung ist nach Berlin, ist nicht das übelste“ (23. VIII. 1777).

Eine weitere größere Anzahl von Ansuchen betrifft Bitten um Gehaltserhöhungen, Vorrückungen, geldliche Kinderzuschüsse und schließlich Pensionsgewährungen. Gehaltserhöhungen gegenüber ist sie fast immer taub, so entgegnete sie Mayrhofer³⁷, der zu seiner Cassiersbesoldung eine Zulage erbittet „keine Vermehrung, hat nicht statt als durch die dicasteriis alda mus er sich honoriren“ (27. I. 1777). Unger³⁸, ein Linienbeschauer zu Währing, beschwerte sich, daß er aus Abneigung des Handgrafen dauernd in der Beförderung übergangen werde, worüber er — wie P. bestätigt — sehr unglücklich wäre. „Folgt hier die auskunft, die nicht wohl lautet“ (22. VII. 1778), bemerkte die Kaiserin hiezu. Eine verständliche und oft ausgenützte Schwäche hatte die Monarchin den Nöten kinderreicher Familien

³⁴ HS 1779, S. 234, Johann v. Schoupe, Hofquartiermeister und wirkl. Rath.

³⁵ HS 1778, S. 200, N.-Ö. Landschaftliquidatur Revisionsbuchhalter Josef Arnold v. Lewenau.

³⁶ Binder v. Kriegelstein, Friedr. Frhr. (1708—1782) seit 1772 wirkl. geh. Rath der geheimen Staatskanzlei, Kaunitz Schüler, Wurzbach, Bd. 1, S. 399.

³⁷ HS 1778, S. 29, Franz Xaver Mayrhofer von Grünbüchel, Kassier.

³⁸ HS 1778, S. 71, Joseph Unger, Beschauer am Währinger Posto 84.

gegenüber. Ihnen gewährte sie gerne und oft größere Gehalts- und Pensionszulagen, doch auch dies mußte Grenzen haben. So entgegnet sie dem K. K. Oberintendanten und zweiten Buchhalter A. Wiselberger³⁹, Vater von acht Kindern, der um eine allergnädigste Aushulf ansuchte, „habe es Mayer geschickt, wan man die eltern bezahlt, kan man nicht die gantze familie wider extra bezahlen“ (16. IV. 1776), oder der verwitweten Steckhovin⁴⁰, die zur Fortbringung ihrer unmündigen Tochter einen Zuschuß zur Pension erbittet, „man hat nur denen wittwen, nicht allen kindern a parte pension vorhin gegeben“ (17. I. 1779). Dennoch bewilligte sie ihr die Kinderbeihilfen. Meist ist sie in solchen Fällen freigebig, so gewährte sie der k. k. Schiffzimmerpoliers-Witwe von Klosterneuburg C. Krollin⁴¹, obgleich ihr eines der fünf Kinder gestorben ist, die Belassung der 200 fl Pension, „sollen ihr die 200 fl continuirt werden, wan was ausständig, nur zu erinnern, damit es nachgetragen werde“ (10. XII. 1775). Die Witwe Elisabeth Fleschi⁴² behält die 100 fl Pension, die sie auf ein nunmehr leider verstorbenes Kind bezogen hatte, sie werden auf ein später geborenes umgelegt, „resolvirt“ (28. IV. 1776). Kammerheizer

³⁹ HS 1778, S. 45, Anton Wiselberger, 2. Buchhalter der Hofkriegsbuchhalterei.

⁴⁰ HS 1776, S. 345, Steckhofen Adrian, Hofgärtner in Schönbrunn. P. hatte mehrmals für diese Familie interveniert. Erstmals am 22. VII. 1778, als er die Kaiserin bat, ein Kind der Steckhovischen Therese aus der Taufe zu heben. „Wan sie sich gutt aufführt, will das Kind heben“ antwortete M. Th.

Im gleichen Jahr starb noch der Hofgärtner und seine Frau bezog eine Pension mit Kinderbeihilfen.

H. H. St. A., Hofkammerzahlamt (185), „Besoldungs- u. Pensionsprotokoll pro anno 1778—82“ fol. 221, No. 1664 weist aus:

„Steckhoven, Joh. Cornelius, hofgartner in Schönbrunn. Vor sein in höchstem Nahm über die Tauff gehaltenes Kind Franz, ½ J., vom 17. Okt. 1778 Erziehungsbeyhülff jährl. 100 fl, der Mann gestorben, quittiert seine Frau Clara, nachdem sie sich mit dem Wittigauer im Controloramt verhehlicht, vom 1. Juny 1780 noch auf 3 Jahr lang. Item derselben vor ihre Tochter Theresia Erziehungsbeyhülff vom 1. Febr. 1779 jährl. 100 fl“.

[tatsächlich verausgabt 1778—1781 416 fl 40 kr].

Auch für die letztere Begünstigung, die Belassung des Gnadengeldes für die Kinder trotz Wiederverhehlichung hatte P. interveniert. „Lasse es noch auf drei jahr vor die Kinder“ (22. VII. 1780) war M. Th. Antwort.

⁴¹ H. H. St. A., „Pensionsprotokoll“ w. o. fol. 141, No. 1033:

„Krollin Christiana, derselben Mann ehem. Schiffmeister ware, welche beede samt denen Kindern zu Hietzing die Glaubens Bekänntnis abgelegt, statt denen vorhin vor sich und ihre 5 Kinder genossene jährl. 250 fl, vom 19. X. 1775 vor sie jährl. 200 fl, wann auch alle Kinder versorgt oder sturben. Item dem Pfarrer zu Kierling Vizthum zu Haltung eines Instructors vor die 5 Kinder im Lesen und Schreiben, vom 1. I. 1775 jährl. 50 fl.

[tatsächlich verausgabt 1778—1781 750 fl].

⁴² H. H. St. A., „Pensionsprotokoll“ w. o. , fol. 185

„Fleschin Elis., verwittibte Baumgartnerin, von Schönbrunn. Vor ihr Kind Elisabeth, alt 2 J., Erziehungsbeyhülff vom 1. IV. 1776 jährl. 100 fl.

[tatsächlich verausgabt 1778—1781 308 fl 20 kr].

Schäffer erhält zur Unterstützung seiner fünf Kinder die erbetenen 250 fl. „habe es schon resolvirt, obwohl er schon eher vor seine Kinder 100 fl hatte“ (22. II. 1774). Die Belassung einer Gnadenpension für zwei Witwen auf deren Töchter „resolvirt“ (16. IV. 1775). Die Babiersche Nanette⁴³ erhält ein jährliches Gehalt, „bey Mayer⁴⁴ 50 fl angewiesen, bis sie eine besoldung bekommt“ (13. III. 1775). In gleicher Höhe wird die 70jährige Tochter eines ehemaligen N.-Ö. Canzlisten versorgt, die sich bisher kümmerlich mit Handarbeiten fortgebracht hatte, nunmehr aber ernstlich erkrankt ist, „desgleichen“ (28. IV. 1776). Der Holz-Inspecteur Stock⁴⁵ aus dem Obersthofmeisteramte bat um eine durch Tod freiwerdende Controlleursstelle, fürchtet sie aber nicht zu bekommen, da er ein Holzersparungsquantum von 30 Klaftern monatlich erzwungen habe, was ihm überall ungeweine Schwierigkeiten und Feindschaften auf den Hals geladen habe. Die Kaiserin bemerkte zur ersparten Menge, „kunte noch mehr geschehn“, bezüglich der zu vergebenden Stelle, „erwarte den Vortrag, ist nur einer nötig“ (19. X. 1774). Ein Ansuchen der Hofgärtnerswitwe Steckhoven, ihre Tochter Theresa „mit Allerhöchst gnädigster Erlaubnüss, fürdauernder Allerhöchster Gnade und Unterstützung“ mit einem Seidenhändler Vicentius Mayr verehelichen zu dürfen, beantwortete M. Th. „dies versorgung ist mir sehr genehm“ (27. VIII. 1779), kann sie doch dadurch ihre Kinderbeihilfe einstellen.

Die Hauptsorge des damaligen Staatsbeamten in Wien galt infolge großer Wohnungsnot und hoher Zinse der Erlangung eines „Hofquartieres“⁴⁶. Die Vergebung derselben hatte offiziell der erste Obersthofmeister Schwarzenberg⁴⁷ über, doch scheint keines derselben ohne allerhöchste Protektion vergeben worden zu sein. Die Kaiserin weigerte sich aber strikte, irgendeine „expectanz“ auf ein etwa freiwerdendes Quartier zu geben und begnügte sich mit unverbindlichen Zusagen und Vertröstungen. So ließ der k. k. Universal Cameral Zahlamtscassier Mayrhofer⁴⁸, der schon 19 Jahre dem Staate

⁴³ H. H. St. A., „Pensionsprotokoll“, w. o., No. 1214:

„Babier Anna Maria, welche sich bey der Hoff Naderin Marini zu Schönbrunn befindet, bis sie eine Besoldung bekommt, vom 15. III. 1775 jährlich 50 fl.

[tatsächlich verausgabt 1778—1781 150 fl].

⁴⁴ Kammerzahlmeister Johann Adam von Mayer, Arneht: M. Th. letzte Regierungszeit, Wien 1876—79, Bd. IV., S. 846.

⁴⁵ HS 1776, S. 333 Wolfgang Stock, k. k. Brennholzinspektor in Schönbrunn, HS 1779, S. 373 noch immer in derselben Verwendung.

⁴⁶ Vgl. Kallbrunner J.: Wohnungssorgen im alten Wien, Wien s. a. Dsgl. Kallbrunner J.: Das Wiener Hofquartierwesen und die Maßnahmen gegen die Quartiersnot im 17. und 18. Jhdt., Mittlg. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Wien, Bd. V, Wien 1925.

⁴⁷ Schwarzenberg, Joseph Adam J. N. Fürst (1722—1782), seit 1753 Hofmarschall und seit 1776 Obersthofmeister, Wurzbach, Bd. 33, S. 84 ff.

⁴⁸ Vgl. Fußnote 37. Mayrhofer hat schließlich aber doch ein neues Quartier erhalten. Laut HS 1776, S. 28 und HS 1778, S. 29 logierte er „in der neuen Welt No. 892“. Nach dem HS 1779 wohnte er am „Tiefen Graben No. 319“.

diente, sechs Mal vergeblich durch P. um ein solches Quartier bitten. Der Kaiserin Antworten waren: „etwan umb information“ (13. VIII. 1774), „dis ist vergeben“ (20. XII. 1774), [«Bitte um das Hofquartier des zu tod darniederliegenden Regierungs Registrators Caspar Holbein mit sechs Zimmern»] „hat der Sonnenfels⁴⁹ das Versprechen“ (15. II. 1775), „wan es nicht schon versprochen, Schwartzenberg es geschickt, vor ihme vormerken“ (13. III. 1775), [«Bitte um das Hofquartier des eben verstorbenen kays. Leib Chirurgii»], „wan es nicht schon, wie ich glaube, versprochen ist“ (19. VIII. 1775) und endlich [«Bitte um das durch Translocierung des Archiv Registrators Tertzianzky in Erledigung kommende Hofquartier«], „schonn vergeben“ (22. III. 1779). Genau so wenig Erfolg hatte der Kriegs-Buchhalterey Rait Offizier J. N. Kircher⁵⁰, der um eine allergnädigste Expectanz auf ein im nächsten Jahr freiwerdendes Hofquartier bat, „wan vacante wird, sich bey Schwartzenberg melden, wird keine expectanz gegeben“ (2. III. 1776). Aussichtsreicher gestalteten sich jene Fälle, wo der Amtsnachfolger gleich Anspruch auf die Behausung seines Vorgängers erhob. So bat der Hofgärtner Steckhoven für seinen ersten Gesellen J. Murman um das durch seinen Adjunkten Franz in Erledigung gekommene Hofquartier mit 1 fl wöchentlicher Zulage. Die Kaiserin entschied zwar nicht, doch bemerkt sie „wegen dem gesellen es Kaunitz⁵¹ geschickt, wird kein gross bedenken haben“ (27. VIII. 1779). Unter den Raumsuchenden befand sich auch der bekannte Hofbildhauer J. B. Hagenauer⁵², der als Professor der Bildhauerklasse zur Rangierung seiner für Schönbrunn bestimmten Statuen im ehemaligen Collegio Academico weitere freie Räume beanspruchte, wozu er einen Investitionszuschuß erbat. „Ein jeder will sich weiter ausbreiten, habe es Herberstein⁵³ geschickt“ (2. III. 1776) klagt die Kaiserin.

In „Militaria“ zeigt sich die Monarchin sehr zurückhaltend. General Baron v. Ripcke beklagte sich bitter, daß ihn der Kaiser zu keinem Kriegsdienst mehr heranzieht, „kenne ihn wohl, in militaire menge mich in nichts“ entgegnet sie (27. VI. 1778). Franz X. Tarnoczy, des Kabinetts-Couriers Bruder, bittet um die Gnade, in die

⁴⁹ Sonnenfels, Joseph v. (1732—1817), seit 1763 Prof der politischen Wissenschaften an der Wr. Universität, Wurzbach, Bd. 35, S. 317 ff.

⁵⁰ HS 1776, S. 44, Joh. Nep. Kircher, Raitoffizier, logiert auf der Brandstatt 620. — Auch er kann ein neues Quartier erhalten: HS 1779, S. 49, logiert am Graben No. 588.

⁵¹ Kaunitz, Ernst Christoph (1737—97), ältester Sohn des berühmten Staatsmannes, seit 1772 General-Hof-Baudirektor und Obersthofmarschall, Wurzbach, Bd. 11, S. 64.

⁵² Hagenauer Johann Baptist v., (1732—1810) seit 1773 mit dem Wr. Hofbildhauer W. Beyer in Verbindung, übernahm er von ihm acht Figuren für den Schönbrunner Schloßpark, seit 1774 Leiter der Bildhauerklasse an der k. k. Akademie, Thieme-Becker, Bd. 15, S. 467.

⁵³ Herberstein Joseph F. St. (1757—1816), Staatsmann, Wurzbach, Bd. 8, S. 364.

„adelige hungarische Quarde“ aufgenommen zu werden und legt dem Ansuchen sein Nobilitäts-Attestatum bei. „Solle in ein regiment als cadet gehen, von dannen nach dem Kriege kan er in die garde, wann er den adel erobert“ ist ihr Entscheid (28. X. 1778). Alexander v. German, der 20 Jahre als Offizier gedient, war von einem wucherischen Juden um sein ganzes Vermögen gebracht worden, er bittet „vom Bettelstab“ die Majestät, „ihm eine summarische Untersuchung seiner Unterdrückung zu gewähren“. „Sailern⁵⁴ geschickt, was habe mit Juden zu thun, das lautet nicht gut“, bemerkt sie lakonisch (19. VIII. 1780). Im Kriegswesen kann auch diese mütterliche Frau hart sein. So bat sie P. im Namen des aus seinem Regiment verstorbenen Graf v. Hohberg, Baron v. Gemming⁵⁵, daß dieser nur noch um eine Abschiedsaudienz flehe, bevor er nach Sachsen geht, er wolle die Verleumdungen seiner Gegner aufzeigen. Sie verweigert es mit den Worten: „Dis ist ein schlechter und gefährlicher Mensch, sehe gerne, das er weeg geht“ (6. I. 1780). Der Vice-Wachtmeister Karl Husar von der Garde in Mailand ersucht mit Bewilligung des Feldmarschalls Colloredo unter Beilegung eines ärztlichen Attestes, wonach ihm das dortige Klima das Leben kosten könnte, um Transferierung nach Wien. „Dise reysen kosten vill, nichts zu thun“ schlug sie ab (28. I. 1776). Der Genie- und Fortifications-Registrator Wagner bewirbt sich um das von seinem Vorgänger ebenfalls bezogene Quartiergeld von 300 fl. „Nichts zu thun“, bemerkt die Kaiserin (19. X. 1774). Carl Ossenbrug, Oberleutnant der Leibgarde, hoffte mit P.'s Hilfe auf ein Avancement in Mailand, worauf aber auch ein Hauptmann Schmid Anspruch erhebt, doch glaubt Ossenbrug als Mitglied der Leibgarde den Vorrang zu haben. „Es ist keine apertur, der von Meyland zurück kommt, nimbt des Schmid platz; und wie man die officirs zur garde genohmen, hat man ihnen gemelt, keiner promotion zu hoffen“ lehnt M. Th. ab (2. IX. 1775). Es gibt aber auch Fälle von „Militaria“, wo sie sich nichts vergibt, wenn sie hilft. Theresia von Thorwesten, General-Auditors-Leutnants-Witwe bittet für das Glück ihrer jüngeren Tochter, die in Brüssel einen Feldkriegs-Commissariat-Offizier heiraten könnte, wenn sie einen jährlichen Beitrag von etwa 100 fl bis zur nächsten Gageerhöhung beisteuern könnte. Hinfolglich, da ihr dies unmöglich, die Heirat rückgängig sein dürfte, was nach Meinung der Baronin von Pichler bedauerlich, da der ledige Stand für dieses so wohlgestaltete Frauenzimmer ungemein schwer und gefährlich sein werde . . . Die Kaiserin versteht: „habe es anordirt“ (28. X. 1778) und das „Pensionsprotokoll“⁵⁶ vermerkt: „. . . der gemahl commissariatsoffizir mit 720 fl besoldung, dass er eine grössere Besoldung bekommt, vom 1. V. 1780 jährl. 100 fl“. Leopold Koller,

⁵⁴ Seilern Christian August Graf (1717—1801), im Justiddienst, seit 1779 oberster Justizpräsident in Wien, Wurzbach, Bd. 34, S. 19 f.

⁵⁵ Ein Sproß der berühmten Offiziersfamilie? Vgl. Wurzbach, Bd. 5, S. 130 f.

⁵⁶ H. H. St. A., Hofkammerzahlamt, Pensionsprotokoll (185), S. 256, No. 1945.

der als k. k. Ord. Cadett vor 14 Tagen aufgenommen worden, mußte sich die zu erlegende Kautions von 30 fl bereits ausborgen und weiß jetzt nicht, wie er sich Stiefel, Überrock und dergleichen anschaffen könne. „Folgen 12 Dug.“ als allerhöchste Beisteuer (28. X. 1778). Der Obristwachtmeister Schwäger des Pontoniers-Bataillon bittet todkrank die Kaiserin, seine Leutnants-Pension seiner Frau und Tochter zuzuerkennen. Im Nachsatz bemerkt P.: NS. eben diese nacht ist der Obristwachtmeister im Herrn entschlafen. „Er war von mir alezeit sehr estimirt“, klagt M. Th., „bedauere seinen verlust, solche leute gibt es wenig, melde sie ihnen, das dies bar vor sein patent bezahlt, und wann gott mit ihme disponirte, seine frau die pension schon resolvirt. Hadik⁵⁷ hat es schriftlich von mir“ (30. VIII. 1777). Doch als die verwitwete Schwäger sich später bezüglich der Pension an sie wandte, bemerkt sie kühl „an Hoffkriegsrath geschickt“ (27. VI. 1778). Zweimal verwendete sich P. auch für sechs Militär-Vollwaisen, die Grienthalerischen Arcierenkinder, die vor dem Bettelstab stehen. „Werde es Mayer⁴⁴ schicken, wird aber nicht vill sein können“ (13. V. 1775) und an „Kienmayer⁵⁸“ (6. VIII. 1775) entschied sie.

Kühl und sachlich entscheidet sie auch in allen Justizangelegenheiten, karg in Ausübung ihres Gnadenrechtes. Die Bittschrift eines gewissen Rheinisch, der zum Tode verurteilt (11. VIII. 1780), übergeht sie schweigend, zum Memorial eines Kärntner Bauernsohnes, der unversehens einen anderen erschossen, bemerkt sie, „habe es der Stelle in Kärnthner geschickt, wird aber nicht leicht sein können“ (22. II. 1772). Ähnlich entschied sie einem Ungarn gegenüber, der in Czaczowa einen kaiserlichen Werbeoffizier erschlagen hatte, „wo Todtschlag ist, habe nicht leicht gnad, an die hungarische cantzley es geschickt“ (19. X. 1774). In Ungarn ist die Kaiserin überhaupt sehr zurückhaltend mit Interventionen. So reicht sie Matthias Hakel, einem gewesten Gastgeber zu Hannabek, der wegen eines Schuldenstandes von 9000 fl von dem Grafen Illeshasy an den Bettelstab gebracht wurde, sein Memorial zurück. „In Hungarn kan in der justiz nichts, habe die hände gebunden, geben sie ihme dis memorial, solle dieses es selbst übergeben, dis ist alles, was thun kann“ (19. VIII. 1775). Aus der ganzen großen weiten Monarchie vermittelt P. seine Gnadengesuche, so für einen Vater von sieben Kindern aus Prag, der zu drei Jahren Spinnhaus condemnirt worden, er bittet, ihm das restliche halbe Jahr im Interesse der Kinder nachzusehen. „In jetzigen umständen gahr mus man sehr vorsichtig forthgehen, es nach Prag geschickt“ (16. IV. 1775). Der Oberpostverwalter Martinin aus Bregenz hatte Gelder aus Briefschaften veruntreut und wurde deshalb zum Tode verurteilt. P. versucht unter dem Hinweis

⁵⁷ Hadik von Futak, Andreas Graf (1710—1790), seit 1774 Hofkriegspräsident, Wurzbach, Bd. 7, S. 166 ff.

⁵⁸ Kienmayer Michael F. K. Frhr. v., Direktor des Obersthofmeisteramtes, Wurzbach, Bd. 11, S. 244.

auf die langersehnte glückliche Niederkunft Maria Antoinettes⁵⁹ sein Leben zu retten. Die Kaiserin entgegnete: „Das memorial habe Sinzendorf geschickt, kein casaeingriff, keine contrabande hat von mir eine gnad zu hoffen, noch weniger haben die umbstände meiner familie was dabey einzugehen, dieser casus ist vill ärger ein publiques, die gelder deren particulare zu stehlen, ist doppelt straffmässig“ (20. I. 1779). „Ist eine justiz sache, hat ihren Lauf“ (3. VI. 1778), entscheidet sie auf die Bittschrift der Marna Anna Tritzin für ihren Mann, der wegen Geldunterschlagung nach sechsjährigem Stockhaus nunmehr aus dem Landgericht auf ewig verbannt werden soll. „In solchen schuld und wucher sachen lasse nicht gnad vor recht ergehen, habe es der obristen justizstelle Sinzendorf⁶⁰ zugeschickt“, sie will nicht die „poena confiscationis“ über das gesamte Vermögen der bürgerlichen Steinmetzmeisterswitwe Barbara Kollerin aufheben, deren Mann bei Lebzeiten Wechselbetrügereien begangen hatte (I. IX. 1776). Nur in einem einzigen Falle zeigt M. Th. nach anfänglichem Zögern gegen Landesverwiesene Milde, als das Ehepaar Lanzenberger nach neunjähriger Verbannung von Wien darum bittet, in ihrer Geburtsstadt sich wieder niederlassen zu dürfen. Zuerst entschied sie zwar: „all diese leute sind schlechte gefährliche leute, die zu alle schhechte sündhafte sachen sich gebrauchen lassen, die von Wienn wegzuhalten sein. Habe das memorial Seilern⁵⁴ geschickt, das ist alles, was thun will“ (13. XII. 1777). Doch schon am 20. XII. 1777 schrieb sie: „dem Lanzenberger ist erlaubt worden, hier zu bleiben, doch mit genauer anschrift“.

In Gewerbe-, Handels- und Steuerangelegenheiten mischt sich die Monarchin ebensowenig, sie überläßt die Entscheidung den zuständigen Stellen. Auf die Bitte des Goldschmiedgesellen Joseph Feuerabend, der durch neun Jahre bei seinem seligen Meister Paul Schedy gearbeitet hatte, dessen Meisterstelle einnehmen zu dürfen, entgegnet sie: „die dispensation als ein altes herkommen hat nicht statt, an Seilern geschickt“ (17. I. 1779). Der Coffeesieder Ducati wird von der Regierung an der Ausübung seines Gewerbes gehindert. Er weist aber nach, daß die im Jahre 1714 festgelegte Zahl der Coffeesieder heute längst überholt wäre, da in den Vorstädten bisher um ein Viertel mehr Häuser erbaut worden wären und überdies der nächste Coffeesieder von ihm eine Viertelstunde weit entfernt sei. „Dis gehört zur Regierung, dem ordnaire weg, mische mich nicht darein“ sagt M. Th. (30. III. 1776). Dem Franz Lochner, Sohn eines nach 30 Jahren kaiserlicher Kriegsdienste verstorbenen Vaters, der zur Ausübung seines Strumpfwürkerhandwerkes dringend einer geldlichen Beihilfe zur Anschaffung des Strumpfwürkerstuhles und der übrigen Werkzeuge bedarf, verspricht sie gerne, „werde ihme was

⁵⁹ Die Geburt einer Tochter erfolgte am 19. XII. 1778.

⁶⁰ Sinzendorf Franz Wenzel (1724—1792), kk. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer und Präsident des Appellationsgerichtes in Wien, Wurzbach, Bd. 35, S. 17.

geben“ (28. I. 1776). Doch am 2. III. 1776 muß er seine Bitte erneuern, denn die Behörden hatten erklärt, „das seinem Begehren nicht wilfahret worden“. „An Florian zu melden“ notiert die Kaiserin. Die bürgerliche Störkmacher bitten „um landesmütterliche Vürsorge“ und beschweren sich, daß sie, die ihr Pachtquantum jährlich getreulich abgeführt hätten, nunmehr von der Cameral-Administration, sofern sie nicht behaust wären, um 16 kr teurer beliefert würden. „Dises der cantzley Blümegen“⁶¹ ist ihr Bescheid (1. IX. 1776). Eine besondere Sorge der Kaiserin sind die „Fabrikanten“, meist ausländische Fachkräfte, die man zur Begründung einer einheimischen Industrie mit allerhöchsten Versprechen weitgehender staatlicher Unterstützung ins Land gerufen. Viele dieser Gründungen gehen aber schief, teilweise auch aus Schuld der wenig tüchtigen und nur auf Erpressung spekulierenden Fabrikanten. So lassen die Schweizer Bandfabrikanten Känel, die in Penzing eine Fabrik errichtet hatten, durch ihre Frauen mehrfach um weitgehende finanzielle Unterstützung intervenieren, weil sie sonst gezwungen wären „ohne ihre Frauen, da diese nicht calvinischer Religion“, in ihre Heimat zurückzukehren. M. Th. läßt sich damit nicht einschüchtern: „dis hätten sie [die Frauen] bedenken sollen bey ihrer verheurung, habe es Blümegen“⁶¹ geschickt, weillen das Commerce alda ist tractirt, wird nicht vill zu thun sein“ (7. I. 1776). Aber schon am 28. IV. 1776 erneuern sie ihre Drohung, falls ihnen nicht die fällige Abgabe erlassen werde, [«gänzlich entschlossen, täglich nach Hauss zu reisen und ihre Weiber zu verlassen.»] „Habe es der stelle übergeben, mehr kan nicht thun“ ist ihre Antwort. Da die Abreisedrohung nichts fruchtet, flehen Eva und Helena Känel um Unterstützung für ihre hungernden Kinder. „Müssen sich an baron Reischach“⁶² halten“ (8. IX. 1776) bemerkt die Kaiserin. Im Falle der „Nadelburg“⁶³, einer Feilen- und Nadelfabrik bei Wr. Neustadt, hatte der Staat das ärarisch verwaltete Unternehmen wegen dauernder Defizite an den meistbietenden Grafen Batthyany veräußert. Dieser weigerte sich aber, die staatlichen Verpflichtungen gegenüber der Arbeiterschaft zu übernehmen, und baute den Großteil der Belegschaft ab, um die Fabrik in die Gegend der Neusohler Kupfergruben zu verlegen. So wendet sich auch der Fabrique Faktor Matthias Zettenhofer, von der Arbeitslosigkeit bedroht, an die Kaiserin, daß sie ihren ehemaligen Dienstnehmer künftig als Stadtmauts-Einnehmer beschäftigen möge. „An Kolovrat“⁶² verfügt sie (23. III. 1779). Die Kaufmannstochter Caecilia Hillibrandin aus Penzing, deren Vater

⁶¹ Blümegen Heinrich Kajetan Graf, Generalkriegskommissär, Statsminister, Oberster Kanzler; vgl. Walter Friedr.: Die Österr. Zentralverwaltung II/3, Wien, 1943, S. 447.

⁶² Reischach Simon Thaddäus (1728—1803), seit 1776 geheimer Rath, Kämmerer, böhm. österr. Hofkanzler, Wurzbach, Bd. 25, S. 243.

⁶³ Müller H., Die k. k. Nadelburger Fabrik zu Lichtenwörth 1751 bis 1815, phil. Diss. Wien 1941.

gestorben ist, kann als 23¹/₄-jährige Puppilin dessen Handlung nicht weiterführen und bittet daher um eine allergnädigste Majorennitäts-erklärung. „An Seilern⁵⁴ zu wenden“ (28. I. 1776) entschied M. Th. Der Bratmeister Anton Barbier aus Schönbrunn, der nebst zehn Personalbediensteten noch sechs unmündige Kinder zu versorgen hat, klagt über zu geringe allerhöchste Beschäftigung. „Werde ihme was extra anschaffen“ tröstet sie (12. II. 1775). Der Prälat von Heil. Kreuz beschwert sich über das Quartieramt, das seinen erst jüngst vollendeten Bau in Betreff der Quartiereinlegung ungerecht behandelt habe. „Habe es Schwarzenberg⁴⁷ geschickt, die freyjahr werden nicht mehr so lange extendirt“ antwortet M. Th. (30. III. 1776). Der Fleischhacker zu Weidling Adam Heckelmayer klagt, daß er außerstande wäre jährlich 200 fl. an Steuern abzuführen, wo doch die Viehfleischhacker in Wien, die wöchentlich 8—9 Ochsen schlügen, nur 600 fl zu bezahlen brauchten. Bei seinem halben Ochsen käme ihm dieser auf 8 bis 9 fl, den Wienern aber nur auf 3 bis 4 fl, auch habe er beim pfundweisen Aushacken große Verluste. „Ich kann in das particulare der geföhlen, die dem banco gehören, nicht eingehen, muss sich dahin an Cobenzl adressiren“ (8. XI. 1774). Die Puppilens-Raithändler, denen man von der Hofkammer den Bezug der Taxen herabgesetzt hatte, bitten um deren Gewährung in alter Höhe. „Wird auch nicht sein, weillen ursach sein müssen, die es ihnen hat abnehmen machen“ (2. III. 1776). Der Gips- und Pottaschenfabrikant Cajetanus Lechner sucht um einen allergnädigsten Vorschuß von 6000 fl auf seine fällige Behausungsversicherung an. „Dis kann nicht sein“ (19. VIII. 1780) ist ihr Entscheid. Johann Paul Pehm, Kaufmann zur goldenen Uhr am Stock im Eisen, flehte um Nachsicht des geringen Fiscalitäts-Quanti, weswegen ihn der Kammer Procurator mit Personalarrest bedrohe. Doch sie zeigt kein Verständnis für den Steuer-sünder: „was fiscalis ist, dafür nicht leicht gnad, habe es der stelle geschickt“ (16. IV. 1776).

Vielfach wendet sich P. auch in kirchlichen Angelegenheiten als Fürsprecher von Mitbrüdern an die Kaiserin. Ein ernster Fall ist die Rebellion der Sulzberger Pfarrkinder aus der Herrschaft Bregenz, die unter Führung ihres Pfarrherrn sich gegen die Einführung der staatlichen Normalschule gewandt, die Schuleinrichtung zertrümmert und ein Bild der Monarchin beschädigt hatten⁶⁴. Die Rädelsführer sind nunmehr des „crimen lesae majestatis“ angeklagt und P. fleht um Gnade, da sie ja nur aus Unverstand und bester religiöser Absicht gehandelt hätten. Da wird aber M. Th. böse: „diese sache ist von der grössten wichtigkeit, besonders in der jetzigen zeit, wo der empörung geist so regirt. Dis ist mir gahr zu gefährlich, wan sie die wahre religion nicht wissen und bleibt die schuld auff denen geistlichen Vorstehern, denen es zu vill wird, wan sie so, wie es sein sollte

⁶⁴ Widerstände gegen die Schulreform von 1774 waren in Tirol und Vorarlberg häufig. Vgl. Ar n e t h A. R. v.: M. Th.'s letzte Regierungszeit, a. a. O. Bd. III, S. 244, Bd. IV., S. 34.

instruiren sollten, darumm muss hilff und schärffe angewendet werden“. Sie weigert sich, den Pfarrer in Audienz zu empfangen: „ich gebe keine audienzen bis in september. Er kann mir ein memorial durch sie schicken, sich dessenthalben hier nicht aufhalten, indeme es ohnedem uns hinauf geschickt wird“ (11. I. 1774). Vorsichtig ist sie auch in Ausübung des „jus praesentandi“ bei der Besetzung freierwerdender Pfarrstellen. So bei der Pfarrstelle Himberg, die gerne Joh. Bapt. Kienesberger hätte. „Ist schon vergeben dem caplan von Penzing, weil er sich besonders auff den befehl der normalschul applicirt“ (10. I. 1778). Besser erging es demselben bei der Pfarre Friederspach. „Wann nicht schon ein versprechen ist, werde ihn benennen“ (19. VIII. 1780). Ein Geistlicher bittet um ein Meßstipendium, um seine Studien fortsetzen zu können. „Ich gebe keine stipendia“ (26. VIII. 1774) weist sie ihn ab. Ein Priester verlor mehrere Finger einer Hand durch randalierende Soldaten. Er ersucht um eine Unterstützung. „Zu dem Hadick⁵⁷ kriegspräsident“ (23. IX. 1779) geschickt. Mehrere Ansuchen beschäftigen sich mit der Versorgung von Exjesuiten, so mit J. D. Großschopf, dem 300 fl jährlicher Pension aus der Exjesuiten-Cassa-Administration zu Linz versprochen worden, der aber nur 16 fl monatlich erhält. „Wird sie bey Kolovrat²² angewiesen haben“ bemerkt M. Th. Der Exjesuit Aloysius v. Ruprecht bewirbt sich, da ein Canonicus zu Brünn verstorben, um dessen Supernumerarii Stelle. „Da ist nichts zu thun, sein super numerariis noch vorhanden, denn neue mache nicht“ (30. XI. 1779). Oft wird sie auch um Geldspenden angegangen, so vom Pfarrer zu Sollenau, der den Gnadenaltar neu gestalten will. Sein erstes Ansuchen während des Krieges ist von ihr abschlägig beschieden worden. „Die zeiten sind jetzt ärger als im krieg, muss sehr denn überschlagen was zu machen wäre . . .“ (30. XI. 1779). Besser ergeht es dem Pfarrer von Penzing, der für die Erbauung eines neuen Hochaltares 800 fl benötigt. „Werde ihme die 200 dug. schicken, melde sie es ihme“ (24. X. 1775)⁶⁵. Auch ein Weihnachtskripperl erhält die Pfarre Penzing von ihr, doch auf mehr will sie sich nicht einlassen. „Hab das Krippel besorgen müssen, was mehr als 50 fl gekostet haben wird, alle sachen müssen ein zill haben“ (16. IV. 1776). Michael Leyrer, Theologiestudent im dritten Jahr, bittet um allerhöchste gnädigste „Conferirung“ des „tituli Mensa“. „Nichts zu thun“ (16. V. 1775) lautet ihr Entscheid. Der Univ.-Prof. der Patristik Daniel Tobenz¹⁹ hofft, Ihrer Majestät seine jüngst zum Druck beförderte Schulvorlesung zu Füßen legen zu dürfen. „Freytag, wo Audienz gebe in der frühe, aber nicht disen, in acht tagen“ (30. XI. 1779). Der Provinzial der Barmherzigen Brüder bittet seinen Orden erbfähig zu erklären. „Dis der cantzley geschickt“ (27. VIII. 1779). Eine das Beichtgeheimnis berührende Frage scheint mir die Bitte eines Klosterneuburger Chorcherrn an seinen Mitbruder, wonach er als Gewissensrat eines Grafen X seine Fürsprache bei der Kaiserin

⁶⁵ Dieser Altar existiert noch heute, aus Holz und Stuck marmoriert, datiert 1776. — Österr. Kunsttopographie Bd. II., Wien 1908, S. 93.

verwende, wonach eine gewisse schlechte Weibsperson (deren Name und Wohnung in beigegebenem Brief eingeschaltet ist) „ohnversehens aus den Weg gebracht werden möge, da sonst eine Menge Seelen mit ihr ins ewige Verderben stürzen würden“. „Werde davor sorgen“ (17. I. 1779) bemerkt die Kaiserin.

Wenn auch nicht im gleichen Ausmaß, der damalige Untertan bettelte gerade so um Unterstützung seiner kulturellen Angelegenheiten wie heute. So bittet der pensionierte Leutnant Capistran Schmid um Aufnahme seines 14jährigen Sohnes in die Ingenieur Academie auf der Laimgruben. „Wegen des Schmid sohnes auch nichts zu thun, müßte 300 fl zahlen, allda keine stiftung platz hat“ (7. I. 1776). Johann Stoll, ein schutzverwandter Tischler mit sieben Kindern, möchte gern sein Söhnchen Joachim in der Vicentischen Stiftung⁶⁶ unterbringen, worauf ihm der Landmarschall verwicheltes Jahr bereits berechnigte Hoffnung gemacht. „Dependirt von Gericht, ich ersetze es nicht“ (8. XI. 1774). Auch einer Kaiserin kann also der Einfluß fehlen. Nicht anders ergeht es der Kühnhoferin, die eines ihrer fünf Kinder, den Franzl, der «bereits mit 15 Jahren den absoluten Poeten mit besten Attestaten versehen», gerne in der orientalischen Akademie aufgenommen sähe. „Sind schon 5 vorgemerkt, nichts zu thun (8. XI. 1774), lehnt M. Th. ab. Auch Stipendien zum Universitätsstudium verteilt die Kaiserin, aber nur 100 fl auf zwei Jahre, wie es der Chirurgiestudent Marzanin erhält, weiter nichts mehr. „Habe ihme wie andere gleich zu halten befohlen“ (22. II. 1774) entscheidet sie. Johann Vogt, der Lehrer der k. k. Schule in Schönbrunn bittet um allergnädigste Decretsbeuilligung. „Wan es kein inconuientz hat“ lautet ihre Antwort. Die Kinder der Bedienten besuchen aber meist nicht diese Schule, sie werden privat unterrichtet, wie sie es der Theresia Königin, einem ihrer Taufkinder, gewährt, daß sie bei der Marini⁴³ bleibe, wo sie so günstige Lernfortschritte im Lesen und Schreiben macht. „Ich sehe sie nirgends lieber als bey der Marini, also es schon anordiret“ (24. X. 1775). Unter den Bittstellern fehlt auch nicht der arme unglückliche Dichter in Gestalt des kk. Cameral-Hauptbuchhalterei Raitrates Anton Forstner, der ein Singspiel verfaßt, bei dessen Aufführung er 1000 fl Verluste erlitt. Obgleich bereits gepfändet, glaubt er noch immer an den Erfolg seines Werkes und bittet um allerhöchste Unterstützung zu weiteren Aufführungen. „An Sailern⁵⁴ zu weisen“ vermerkt M. Th.

Richtige „Landesmutter“ sein darf sie allein in den vielen Fällen karitativer Fürsorge, aber auch dort muß sie ständig fürchten, unverschämt ausgenützt zu werden. Wo wirklich Not ist, zeigt sie Großzügigkeit in ihren Gnadengaben. Für die vier unmündigen, kränklichen Kinder des Schwiegersohnes der Marini „werde ihm 100 fl beilegen“ (10. XII. 1775). Die Fröhlich'schen Töchter aus Innsbruck,

⁶⁶ Vgl. Das Kapitel „Stipendienwesen“ meiner Arbeit: „Die soziale Herkunft der n.-ö. Studierenden an Wiener Hochschulen, Wien 1951, S. 83 ff.

die eine Gnadenpension erhalten, brauchen dringend Geld für Medikamente. „100 fl beylege bey der Camer“ (11. V. 1775). Eine fußleidend gewordene im Hofdienst gestandene Magd darf sich „bey der almosen cassa von Dietrichstein⁶⁷ ein dug. monatlich“ (18. I. 1777) beheben. Gleiches gewährt sie dem 79jährigen Stephan Wuz, gewestem Portier Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Lothringen, der nunmehr fast erblindet ist. „Geben ihme ein dug. monatlich, folglich für dez., jan., febr., marz, aprijl fier (!)“ (19. VIII. 1775). Für Brillenberg, der einer Verfehlung wegen den Hofdienst quittieren mußte, und der jetzt, da seine Frau entbunden hatte, in höchste Not geriet, zeigt sie kein Verständnis. Nur „die Hebame werde ich bezahlen“ (27. I. 1777), sonst muß er sich selbst helfen. Ein in der Versorgung des großen Armen-Hauses lebendes Ehepaar bittet anlässlich seiner zweiten priesterlichen Eheeinsegnung um eine geldliche Unterstützung. „Gebe niemahls was zu solch fest“ (23. IX. 1779) ist ihr Standpunkt. Eine Bitte um die Versorgung zweier Kinder beantwortet sie: „kan mich keiner Kinder mehr chargirn“ (8. V. 1779). Der Holzaufschlagseinnehmer an der Nußdorfer-Linie hat durch Erdrutsch einen schweren Schaden davongetragen und hofft auf allerhöchste Entschädigung. „Nachdem $\frac{2}{5}$ ersetzt, kann nichts mehr geben“ (6. I. 1780). Zu den besonders karitativen Wohltaten jener Zeit gehörte auch die Einweisung in ein Spital oder Armenhaus, die oft nur mit allerhöchster Protektion gelang. So hoffte Adam Lackmann, ein armer, kranker, ausgewachsener „Unterläuffel“ bei den PP. Capuzinern in Schönbrunn im Kaiserspital aufgenommen zu werden. Aber M. Th. entschied: „in das kayserspital gehören darein bediente nicht bettler, in das arme haus ihn, Mayer zuzuschicken“ (2. III. 1776). Der Bediente Mathäus Gschwär bei Graf Erdödy bittet um Aufnahme seines 18 Jahre alten unheilbaren Sohnes in ein Versorgungshaus. „In das beckenhäusel⁶⁸“ (28. I. 1776) bestimmte die Kaiserin. Er wurde aber nicht aufgenommen. Nochmals bitten die Eltern. M. Th. aber weicht aus: „bey Störck⁶⁹ sich anfragen, aus der ordnung können die spitäler nichts annehmen“ (2. III. 1776). Catherina Spiazin, eine alte Soldatenwitwe, deren Augenlicht beim jahrelangen Spinnen „erblödete“, möchte nicht betteln gehen und fleht um Aufnahme in ein Armenhaus. „Habe es Mayer befohlen“ (12. IV. 1775). Um die gleiche Gnade bittet ein 78jähriger Portier, dessen Gattin eben gestorben, der aber gerne den monatlichen Gnadengulden weiterhin behalten will. „Er wird ehestens genohmen werden“ (18. VI. 1776) tröstet die Kaiserin.

⁶⁷ Dietrichstein-Proskau-Leslie Johann Baptist (1728—1808), Staatsmann, seit 1764 Oberst-Stallmeister, verdient um Wohlfahrt und Schulwesen, Wurzbach, Bd. 3, S. 302 ff.

⁶⁸ Das „Bäckenhäusl“ war eine Versorgungsanstalt für verarmte Wr. Bürger in der Währingerstraße, das im J. 1756 von der Wr. Bäckerzunft für ihre Mitglieder gestiftet worden war.

⁶⁹ Störck Anton Frhr. v. (1731—1803), erster kaiserlicher Leibarzt nach Van Swieten, Oberdirektor des allgem. Krankenhauses in Wien, Dekan der medizinischen Fakultät, Präsident der obersten Medizinalbehörde, Wurzbach, Bd. 39, S. 117 ff.

Unter den sonstigen Angelegenheiten will ein Venediger Kaufmann Georg Kenebusch eine geheime Audienz erwirkt haben, da er besondere Vorschläge für eine sichere kaiserliche Schifffahrt zu unterbreiten hätte. „Solle sich an Sinzendorf⁶⁰ wenden“ (22. VII. 1778) lautet ihr Bescheid. Die Gemeinde Penzing tritt über P. an die Monarchin um Bewilligung eines reduzierten Kaufschillings für die auf der kk. Viehweid neuerbauten Häuser heran. „Dises regirung, Seilern⁵⁴“ (1. IX. 1776)) weitergesandt. Von kulturgeschichtlichem Interesse ist noch die Anfrage P.'s bei der Kaiserin, ob sie die genauen wahren Umstände einer mit des Hofsekretärs Paradis⁷⁰ Tochter vorgenommenen Mesmerischen Cur⁷¹ kenne, von den hierwegen entstandenen Streitigkeiten er ihr ausführlich berichten könne. Dieses Mädchen war, an schwarzem Star leidend, früher durch Jahre vergeblich vom kaiserlichen Hofarzt Baron Störck behandelt worden, bis sie Mesmer durch animalischen Magnetismus überraschend fast geheilt haben soll. Er mußte aber die Behandlung am 2. V. 1777 einstellen, da die oberste Medicinalbehörde seiner Kurpfuscherei mit gefänglicher Einziehung drohte. Er flüchtete nach Paris, wo er weltberühmt wurde. M. Th. antwortete Perger: „Von allen disen will nichts wissen, habe alles vorgesehn, kenne wohl diese familie“ (8. VII. 1777).

Alle diese Äußerungen der Monarchin geben uns ein geschlossenes Bild ihres klugen und gütigen Charakters, sie sind Zeugnisse einer selten großen Frau, die die heterogenen Pflichten einer Landesmutter und Herrscherin in wundervoller Harmonie vereinigt hat⁷².

Diese mütterlich-menschliche Haltung in einer rauhen Welt großer politischer Entscheidungen war ihre Größe, die sie uns heute noch so interessant und liebenswert erscheinen läßt⁷³.

⁷⁰ HS 1778, S. 10, logiert nächst dem rothen Turm No. 680.

⁷¹ Mesmer Franz Anton (1734—1815), Arzt und Naturforscher, Entdecker des sogenannten animalischen Magnetismus. Hauptwerk: „Memoires sur la decouverte du magnetisme animal, Paris 1779“. HS 1778, S. 276 als Doctor der medic. Fakultät angeführt. Wurzbach, Bd. 17, S. 427 ff. Vgl. den Roman: „A. Gabelle, Der Wundersmann vom Bodensee, Freiburg 1956, S. 85 ff.“, worin auch die vorliegende Begebenheit gechildert wird.

⁷² Hugo v. Hofmannsthal hat in einem Essay „Maria Theresia — Zur zweihundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages (1917)“ dem gleichen Gedanken Ausdruck gegeben:

„Ihr Charakter als Frau geht in der vollkommensten Weise in den der Regentin über. Sie war eine große Herrscherin indem sie eine unvergleichliche, gute und ‚naiv-großartige‘ Frau war. Das ist das Einzigartige an ihr. . . . Sie folgte darin ihrem Genius, das dämonisch Mütterliche in ihr war das Entscheidende.“

[H. v. Hofmannsthal, Österreichische Aufsätze und Reden, ausgew. von Helmut A. Fiechtner, Wien 1956, S. 35 f.]

⁷³ So erleben wir im letzten Jahrzehnt eine wahre Renaissance ihrer Persönlichkeit und Epoche in Literatur, Theater und Film. Als besonders wertvoll möchte ich das jüngst erschienene nachgelassene Werk des ehemaligen Reichsministers in der Weimarer Republik, Peter Reinhold, Maria Theresia, Wiesbaden 1957, erwähnen, der in ihrer Biographie seinem Gastland Österreich huldigt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Otruba Gustav

Artikel/Article: [Maria Theresia und Hieronymus Perger 321-345](#)